Harald Müller

Distanzen

Er schaute in die gleißende Kunstsonne über sich. An ihren Rändern verwandelte sich das weiße Licht und löste sich in seine bunten Bestandteile auf. Sein Sessel war weit nach hinten gekippt. Die Brille hatte er schon abgenommen. Eigentlich eine entspannte Lage: Liegen, ausruhen, warten – was wollte er mehr? Im rechten Augenwinkel konnte er eine Ablage aus hellem Resopal erkennen, auf der einige chromblitzende Instrumente lagen. Vor sich sah er durch ein Fenster, konnte aber wegen seiner extremen Schräglage die Straße nicht erkennen. Die Häuser begannen im dritten Stock und endeten in einem blassblauen Himmel. Es würde ein sonniger Tag werden. Links befand sich ein kleines Tischchen aus Metall, beweglich aufgehängt, dahinter ein winziges Waschbecken mit Spülung. Hinter sich hörte er Schritte. Sie näherten sich. Näherten sich und wurden wieder leiser. Er war ruhig. Wunderte sich über seine fast schon fatalistische Ruhe. Er wusste, dass ihm in spätestens einer halben Stunde die Gesichtsmuskeln schmerzen würden. Den Mund lange und weit zu öffnen war nicht seine Stärke. Wenn er nur etwas zu lesen hätte. Leider wurde man ja immer zu früh aus dem Wartezimmer in den Behandlungsraum gelotst, gerade wenn man sich eingelesen hatte. Hier war nun an lesen nicht zu denken. Er begann zu überlegen, wie die Technik dieses Raumes funktionierte. Die Kraftübertragung des Bohrers mittels einer flexiblen Welle, womöglich über Kardangelenke, Druckluft vielleicht? Dazu eine Wasserversorgung über einen Schlauch direkt in den Kopf des Bohrers. Früher, erinnerte er sich, hatte man noch trocken gebohrt mit dem charakteristischen Geruch von verbranntem Menschenmaterial.

Die Schritte wurden wieder lauter. Sie verebbten links neben ihm. Ein zartes, braungebranntes Gesicht beugte sich über ihn, Augenbrauen und Wimpern in Großaufnahme. Dann die streng nach hinten gekämmten braunen Haare, eine kleine, etwas vorwitzig nach oben stehende Nase und ein Mund, der mit seinen vollen Lippen einladend und spöttisch zugleich wirkte.

Der Doktor kommt gleich, begann sie die Konversation. Er: Dann bringen wir‘s hinter uns, bevor er sich‘s anders überlegt und in Urlaub fährt. Wir machen erst nächste Woche zu-. Dann hoffe ich, dass Sie schönes Wetter haben, es soll ja wohl wechselhaft bleiben-. Das ist mir ganz egal, ich fliege in die Dominikanische Republik. Oh! Er überlegte, warum er das eigentlich noch nie gemacht hatte, schließlich verdiente er sicher doppelt so viel wie eine Zahnarztgehilfin.

Von rechts näherte sich jetzt eine massige Gestalt und streckte ihm ihre Hand entgegen. Er drückte sie fest, er wollte auf keinen Fall jetzt schon Schwäche zeigen. So, Herr Reichle, dann wollen wir mal. - Eva! Injektion vorbereiten! schnarrte es. Eva zuckte zusammen und beeilte sich, dem Befehl zu entsprechen. Max schloss die Augen. Die Spritze wollte er lieber nicht sehen. Sein Pulsschlag war etwas erhöht, die Muskeln angespannt. Er merkte, wie er sich verkrampfte. Den Einstich fühlte er nur einen Moment, dann begann die linke Gesichtshälfte pelzig zu werden. Nach kurzer Zeit spürte er, wenn er die Zunge bewegte, überhaupt keine Berührung mehr in der linken Mundhälfte. Eva beugte sich jetzt weit über ihn, um den Absaugschlauch an seinen Unterkiefer zu halten. Er sah ihre makellose Haut, den klaren Kontrast ihrer Pupillen. War das natürlich oder waren das besonders raffinierte Kontaktlinsen? Unter der grünen Arbeitskleidung zeichnete sich im Profil die Rundung ihrer rechten Brust ab. Sie roch leicht nach Parfum. Als sie ihre Hand auf seine Wange legte, wünschte er, dieser Zustand möge ewig dauern. Aber Dr. Mangold war unerbittlich, drängte sich zwischen das Licht und Eva mit seiner porigen, rötlichen Haut und seinen rotgeränderten Augen. Seine Linke hatte sich mit dem Daumen im Kiefer eingehakt. Max hätte ihn beißen können, aber dieser kleine taktische Vorsprung wäre schnell verspielt. Man kämpft besser nicht mit seinem Zahnarzt. Als der Bohrer die Drehzahl erhöhte, krampften sich Maxens Hände um die Sessellehne. Er wartete auf einen Schmerz, der nicht kommen wollte. Lediglich eine Vibration übertrug sich vom Bohrer über den Kiefer auf seinen Knochenbau. Der Schmerz kam langsam über die Wangenmuskulatur, die sich von der Anstrengung des Öffnens verkrampfte. Er setzte sich

Autor: Gert Egle/www.teachsam.de – Dieses Werk ist lizenziert unter einer Creative Commons Namensnennung - Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0 International Lizenz., CC-BY- SA - OER Logo © 2012 Jonathan Mello, used under a Creative Commons license BY-ND

fort in den Lippen, die Mangolds Klammergriff – auch er verkrampfte sich – auf die untere Zahnreihe drückte. Max fürchtete, dass der Bohrer auf dem Grund des Zahns doch noch zu spüren sein würde. Auch die Vorstellung, an seinem eigenen Speichel ersticken zu müssen, machte ihm zeitweilig zu schaffen. Da beides nicht eintraf, lockerte er den Griff um die Armlehne wieder ein wenig und wandte seine Gedanken wieder Eva zu. Sie wirkte unendlich sanftmütig, während Mangold langsam zu schwitzen begann , noch röter wurde und etwas Berserkerhaftes bekam. Oh Eva, so nah und doch so unerreichbar, wann hatte er je diese Distanz ausgehalten? War sie überhaupt auszuhalten, war es nicht dumm, sie einfach zu ertragen, die Gelegenheit verstreichen zu lassen und womöglich am Glück seines Lebens vorbeizuschlittern? In amerikanischen Filmen würde man wenigstens flirten und damit das Happy End vorbereiten, vielleicht Mangold aus dem Feld schlagen. Aber er lag da, hatte die Kontrolle über seinen Gesichtsausdruck längst verloren und offenbarte sich Eva von seiner kariösen und schleimigen Seite. Konnten Zahnarzthelferinnen überhaupt noch küssen, ohne sich zu ekeln?

Helga! Jetzt fiel ihm ein, woher er dieses Gefühl der nicht überbrückbaren Nähe kannte. Seinen ersten Körperkontakt mit Helga hatte er gehabt, als er sie – das musste schon 30 Jahre her sein – mit seinem Schlauchboot auf den Engrazhofer Weiher mitgenommen hatte. Man saß hinter einander. Sie vorn , er paddelte hinten, um den Überblick zu behalten. Er berührte sie nur mit seinen Füßen. Dabei erregte ihn ihre Nähe so, dass von Überblick keine Rede sein konnte. Er war froh, dass er nicht selbst zum Objekt ihrer oder – noch schlimmer – fremder Blicke wurde. Ihre langen, glatten, braunen Haare, die bis zu seinen Füßen reichten. Warum hatte er die Gelegenheit damals nicht genutzt? Weil sie erst 14 war, weil er Angst hatte? Wovor? Helga gab es wahrscheinlich gar nicht mehr. Nicht dass er an ihren Tod geglaubt hätte, aber was wäre eine Helga ohne diese Haare, die sie garantiert geschnitten hatte, ohne diese Jugend, die mit Sicherheit vorbei war, ohne ihr breites, offenes Lächeln, das mit einiger Wahrscheinlichkeit verkniffen und schmallippig geworden war? Eigentlich ist eine Substanz ohne Akzidentien völlig belanglos. Selbst die Substanz, das Material erneuerte sich ja beständig. Von Helga war demnach keine einzige Körperzelle mehr übrig.

Dafür war Eva real und leibhaftig. Er hätte sie am liebsten gefragt, ob sie nicht die Helga von damals spielen könnte. Sie hätte sich über den perversen Alten entrüstet. Helga war, so hatte Max jedenfalls gehört, mit Otto Maurus verheiratet. Dem roten Otto mit den unzähligen Sommersprossen und dem Bürstenhaarschnitt. Früher hatte man das einen Mecki genannt. Meckis waren in Engrazhofen damals sehr gefragt gewesen. Damals, das hieß vor nunmehr 38 Jahren, als er mit Otto, Franz, Franz-Xaver, Franz-Eberhart, Josef, Peter und den anderen, deren Namen er vergessen hatte, die Grundschule besuchte. Grundschule hieß damals Volksschule. Meckis waren praktisch, weil einen der Lehrer nicht an den Haaren ziehen konnte. Jedenfalls hatte ihn eine Unbekannte namens Marlene Schmid zum 45er Treffen nach Engrazhofen geladen. Und das sollte heute Abend sein.

Doktor Mangold stand mittlerweile der Schweiß in Perlen auf der Stirn. Seine Hand drückte immer stärker auf die Lippe, die Zähne bohrten sich tiefer ein. Max empfand seine Wangenmuskulatur als einen einzigen schmerzenden Klumpen. Das Bohrloch spürte er immer noch nicht, obwohl es schon ziemlich tief sein musste. Sein Blick suchte den linken, oberen Horizont nach Eva ab, die von Mangold gerade in barschem Ton weggeschickt worden war, weil der Bohrer offenbar am Ende war. Max freute sich heimlich, immerhin hatte sein Zahn diesem Bohrer den Rest gegeben. Als Eva wieder erschien und sich über ihn beugte, merkte er, dass sie geweint hatte. Diese Trauer in 50cm Entfernung war kaum auszuhalten. Mangold, der grobe Klotz, schien davon nichts zu merken oder nichts merken zu wollen. So etwas überprüft man vorher! Spiegel! Absaugen! Langsam begann Max Mangold zu hassen.

In genau 10 Stunden würde er den Ochsen betreten und erfahren, ob Helga noch Helga und Otto noch ihr Mann wäre. Falls sie kämen.

Es kam dann alles ganz anders. Er hatte bereits alle Anwesenden mit Handschlag begrüßt, als Otto, unverkennbar trotz Bart, den Raum betrat. Betrat war eigentlich nicht ganz richtig. Otto schlich in gebückter Haltung wie ein geprügelter Hund auf seinen Platz zu, als sei er zu einer

Autor: Gert Egle/www.teachsam.de – Dieses Werk ist lizenziert unter einer Creative Commons Namensnennung - Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0 International Lizenz., CC-BY-SA - OER Logo © 2012 Jonathan Mello, used under a Creative Commons license BY-ND

längeren Galeerenstrafe verurteilt. Sah so der glückliche Gewinner von Helga aus? Von Helga war nichts zu sehen.

Während der Doktor auf die Aushärtung eines Abdrucks wartete und sich für einen Moment entfernt hatte, konnte Max wieder Blickkontakt mit Eva aufnehmen. In ihrer stummen Trauer erschien sie ihm geradezu unverschämt anziehend. Leider war er wegen der klebrigen Masse in seinem Mund so sehr mit der Abwendung seines Erstickungstodes beschäftigt, dass keinerlei Trost über seine Lippen kam.

Auf der Rückfahrt von Engrazhofen wunderte er sich dann später, wie er die Namen seiner Kameraden – das Wort erinnerte ihn an die Kriegserzählungen der älteren Generation, aber vielleicht war das ja sein Kriegserlebnis gewesen – hatte vergessen können: Albert Bischofberger, Laurentius Gmelch, Fifi Dunst, Remig Loritz... wo sonst außer in Engrazhofen gab es noch so kernige Namen? Er hatte sie auch nicht eigentlich vergessen. Sobald er sie sah, erinnerte er sich.. Irgend etwas Charakteristisches hatten sie alle behalten: Die Art, wie einer den Kopf drehte, hängen ließ oder schüttelte blieb einem offenbar erhalten. Dabei hatten sich Physiognomie und Körperbau durchaus verändert. Sie waren sämtlich ins Breitformat übergegangen, sozusagen gestaucht. Max überlegte sich, dass das auf dem obligaten Klassenfoto leicht wieder zu korrigieren wäre, sofern einer sich mit digitaler Bildbearbeitung auskannte.

Was ihn erstaunte, war, dass sie alle seine Nähe zu suchen schienen. Obwohl er sich doch am weitesten von ihnen entfernt hatte, suchten sie geradezu den Platz neben ihm. Er war mit 11 auf das Gymnasium in der Kreisstadt (damals noch) und mit 18 in die nächst größere Stadt (heute Kreisstadt) gegangen und hatte sich seit seinem Wegzug nie mehr länger als drei Tage am Stück in Engrazhofen aufgehalten. Mehr meinte er sich nicht zumuten zu können. Am dritten Tag verspürte er immer einen Drang entweder mit seinen Eltern zu streiten oder sich zu verabschieden. Die Kameraden schienen ihm das nicht als Arroganz auszulegen, seine Befürchtung, er sei hier völlig überflüssig, weil fremd, erwies sich als gegenstandslos.

Eine ähnlich distanzierte Vertrautheit hatte er bisher erst einmal erlebt. Als er nach 20 Jahren zufällig einmal in Frankreich in der Nähe von Cheny vorbeikam. Das war der Ort, in dem er als Austauschschüler einige Wochen bei einer Arztfamilie verbracht hatte. In den besseren Kreisen war man hier katholisch, konservativ und klassenbewusst gewesen. Monsieur Cazassus, der Herr der Hauses und als Doktor Träger des Status, musste damals so um die 40 gewesen sein. Jünger als Max heute, erschrak er. Mit diesem Monsieur hatte Max, vom fernen Widerschein der Studentenbewegung via Mattscheibe entzündet, seinerzeit politisch diskutiert. Jedenfalls soweit sein Französisch das zuließ. Monsieur war vom Algerienkrieg geprägt und hielt es mit der französischen Devise: Die Deutschen sollten immer stärker als die Russen und schwächer als Frankreich sein. In den Zeiten des Kalten Krieges eine, wie man zugeben wird, nicht ganz leicht zu erfüllende Forderung. Max lieferte sich mit Monsieur leidenschaftliche Diskussionen über den Wehrbeitrag der Deutschen im Allgemeinen und Maxens im Besonderen zur Sicherung der Ostfront. Max plädierte für Wehrdienstverweigerung , aus der Sicht Monsieurs also für die kampflose Aufgabe. Und dafür hatte Monsieur im Süden das Abendland verteidigt - wenn auch nicht gerettet.

Als Max an jenem Sonntag das Kaff Cheny wieder aufsuchte, um seine Erinnerung zu prüfen, fand er das Haus scheinbar unverändert. Auf sein Klingeln hin öffnete eine korpulente blond ondulierte Dame, die dreist behauptete, Madame Cazassus zu sein, welche er aber als reife südfranzösische Schönheit mit olivfarbenem Teint, blendend weißen Zähnen und schwarzen Haaren in Erinnerung hatte. Sein Schreck ließ erst nach, als ihm Monsieur erklärte, dass ihn seine Frau verlassen habe. Er selbst litt an Parkinson, erinnerte sich aber gut an Max. Nach kaum einer halben Stunde war die alte Gemeinsamkeit wieder hergestellt: Max und Monsieur stritten sich über die richtige Jugoslawienpolitik. Man musste nur ein paar Feindbilder austauschen und die alte Schlachtordnung war wiederhergestellt. Statt der Kommunisten waren es nun die Islamisten, statt aus dem Osten kamen sie aus dem Südosten. Nur der Kampfauftrag war dieses Mal eher abstrakt formuliert: Nous devons – womit ihm endlich der gemeinsame Veteranenstatus zugebilligt wurde!

Autor: Gert Egle/www.teachsam.de – Dieses Werk ist lizenziert unter einer Creative Commons Namensnennung - Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0 International Lizenz., CC-BY- SA - OER Logo © 2012 Jonathan Mello, used under a Creative Commons license BY-ND

Die Feindbilder der Engrazhofer waren da viel unpolitischer. Max ließ sich von den alten Kameraden bestätigen, dass an der Volksschule das Prügeln zu den Hauptfächern gehört hatte, ja wahrscheinlich war es das Hauptfach schlechthin gewesen. Nach seinem Weggang sei alles noch viel schlimmer geworden, der hinkende Boneberger habe blindwütig mit dem Stock nach allem geschlagen, was sich bewegte. Max konnte sich kaum vorstellen, dass das blindwütige Schlagen des Boneberger schlimmer gewesen sein sollte als die gezielten Züchtigungsrituale des Lehrers Vögel, die man noch gemeinsam erlebt hatte. Vögel hatte, nachdem seine Prügelstrafen mit dem Haselnussstock häufiger zu Passantenstaus am Klassenzimmerfenster geführt hatten und auch ein Abkleben der Fenster bis zur Sichthöhe der außen Vorbeigehenden nichts geholfen hatte, ein exquisites Prügelritual eingeführt. Der Delinquent wurde in die ans Klassenzimmer angrenzende dunkle Besenkammer geführt und dort über einen Tisch gelegt, so dass sein Hinterteil bequem mit dem Stock zu bearbeiten war. Ein fingerdicker Haselnussstock reichte dabei gewöhnlich für eine Woche, dann war er abgearbeitet und wurde durch einen neuen ersetzt, den diensteifrige Schüler auch noch selbst mitbrachten. Einmal hatte Fifi Dunst einen wunderbar stabilen Stock mitgebracht. Vögel legte ihn zwischen zwei Bänke und stellte die außergewöhnliche Belastbarkeit durch eine Sitzprobe fest. Danach wandte er sich an Fifi und fragte nach den Hausaufgaben. Fifi beteuerte, wegen des Steckensuchens keine Zeit gehabt zu haben und wurde daraufhin zum ersten Opfer seines eigenen Stockes. Das war in der Zeit, als noch öffentlich geprügelt wurde. Später, zur Zeit des Besenkammerrituals, gab es die Institution des Zeugen. Irgend ein Schüler, mehrfach war es Max gewesen, musste mit in die Besenkammer und im Hintergrund zuschauen, wie sein Kamerad geprügelt wurde. Schon damals war es Max nicht gelungen, hinter das System zu kommen, nach dem der Zeuge ausgewählt wurde, dass es eines gab, setzte er einfach voraus. War es eine Warnung an den Zeugen, er sei der nächste Delinquent? War es eine Auszeichnung für die besonders Braven?

Fifi jedenfalls war am Abend des Ehemaligentreffens der Fotograf, also Zeuge, nicht Opfer. Max konnte gut verstehen, warum keine Lehrer geladen waren. Verständlich auch, dass die Bauernsöhne von damals, heute Landmaschinenmechaniker, Werkzeugmacher, Verkäufer usw. ungern über die Schule redeten. Dass man gemeinsam dort gewesen war, sie ertragen hatte, genügte. Es war das Merkmal der Zusammengehörigkeit, man hatte es überlebt, wie frühere Generationen die Kriegsgefangenschaft. Man redete zwar von ihr, aber nicht über sie. Die eigentlichen Demütigungen wurden ausgespart und durch ein Vieldeutiges Ich kenne den Iwan! ersetzt.

Max stellte sich vor, wie dieser dickliche, freundliche Rupert Pfänder, heute Landmaschinenmechaniker, reagieren würde, wenn man ihn daran erinnerte, wie er beim Vögelschen Hausaufgabenappell sitzen blieb, wie sich eine stechend riechende, gelbliche Lache unter seinem Stuhl bildete, wie er sich an der Tischplatte festklammerte, wie das alles nichts half...

Erstaunlich, dass diese Steinzeit-Pädagogik zumindest auf den ersten Blick keine Schäden hinterlassen hatte. Vielleicht waren das wirklich nicht mehr dieselben, an Körper und Seele sozusagen runderneuert. Albert Häge zum Beispiel präsentierte sich als überaus erfolgreicher Unternehmer. Er hatte den Maschinenbau-Betrieb seines Vaters zum Global Player gemacht. Woischt morga muss i scho widr z Florida sei. Do hommr an Deal vor. Wie er das mit der Sprache mache, wollte Max wissen, vom Hauptschul- oder gar Volksschulenglisch sprach er taktvoller Weise lieber nicht. Des isch koi Problem, dodrfier honn i moin Knecht. Albert bemühte sich rundherum zufrieden zu wirken, wie man es von einem erfolgreichen Unternehmer erwarten konnte: Woischt i bin dohanne dr weltweit bekannteschte Engrazhofer. HME- Häge Metallbau Engrazhofen - sei ein Begriff auf der Welt von China bis Australien.

Dr. Mangold war mit dem ersten Abdruck offenbar noch nicht zufrieden. Max musste erneut in die bunte Knete beißen. Nach kurzer Zeit verhärtete sich die Masse und er fühlte sich wie einbetoniert, von Luft und Nahrung abgeschnitten, zu einem langsamen Tod verurteilt. Glücklicherweise kam Eva nach wenigen Minuten zurück. Eva, Engel der Drangsalierten und Geschundenen, schenkte ihm ein Lächeln. Der langsame Tod rückte in die Ferne, das schöne

Autor: Gert Egle/www.teachsam.de – Dieses Werk ist lizenziert unter einer Creative Commons Namensnennung - Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0 International Lizenz., CC-BY-SA - OER Logo © 2012 Jonathan Mello, used under a Creative Commons license BY-ND

Leben war ganz nah. Wenigstens so lange, bis Mangold zurückkam. Schnell, schnell! verdarb er die Stimmung. Wenigstens durfte sie ihn jetzt von der Knetmasse erlösen.

Als der Zug in den Bahnhof von Lindau einfuhr, überlegte sich Max, ob seine Schwierigkeiten mit Frauen, sofern man davon reden konnte, mit seiner Volksschulzeit zusammenhingen. Er war in einer reinen Jungenklasse gewesen. Die Mädchen waren ihm bis heute fast alle fremd geblieben. Die über 40 Mädchen – Mädla – aus der Parallelklasse kannte er nicht mit Namen. Selbst eine Sammelbezeichnung, die ihren heutigen Zustand beschrieb, war kaum aufzutreiben: Damen? Weiber? – Frauen war wohl korrekt, aber reichlich farblos. Insgeheim blieb er bei Weiber, so hatte man früher schon gesagt und je länger das Treffen dauerte, je mehr getrunken wurde desto häufiger fiel das Wort. War gefallen, schließlich befand sich Max schon wieder auf dem Weg nach Hause.

Beruhigend war: Ein Blick auf die Teilnehmerliste hatte ihn überzeugt, dass die zeitliche Distanz nicht unbedingt der Legendenbildung, der Übertreibung Vorschub leistete. In seiner Erinnerung hatte der Jahrgang aus 80 Kindern, verteilt auf zwei Klassen, bestanden. Tatsächlich war es noch viel schlimmer gewesen: 95 standen auf der Liste, davon waren gewiss weniger als 10 Evangelische. Das bedeutete, sie mussten im koedukativen Religionsunterricht, wo man nach Konfessionen eingeteilt war, über 80 gewesen sein. In einem Raum! Er hatte also nicht übertrieben, wenn er die Religionsstunden als Massenveranstaltungen beschrieben hatte. Er hatte offenbar wirklich im 50cm-Abstand von der Tafel auf dem Boden gehockt und den Speichelregen des jähzornigen und altersstarrsinnigen Alten über sich ergehen lassen, den allein die Tatsache zum Religionslehrer qualifizierte, dass sein Sohn Kaplan war. Er war übrigens auch ein Prügler, allerdings eher von der Bonebergerschen , weil unkontrollierten Sorte. Er hatte sogar in der Kirche zugeschlagen, wenn die Kinder seinem Sohn nicht die rechte Aufmerksamkeit schenkten. Möglicherweise war die katholische Überlieferung in dieser Ecke des Landes etwas einseitig. Die Vertreibung der Händler aus dem Tempel war offenbar präsenter als die Bergpredigt. Auch am Gymnasium waren die Religionslehrer sich treu geblieben, hatten den Verweichlichungstendenzen der Pädagogik als letzte widerstanden und noch bis in die Mittelstufe geschlagen.

Beißen Sie fester zu! Mangold kommandierte seinen Patienten wie seine Gehilfin. Er hatte Max eine Matrize in den Mund geschoben, wohl weil er sehen wollte, ob das Provisorium richtig saß. Max gehorchte und biss. Aber seine erschlaffte Kaumuskulatur gab offenbar nicht viel her. Fester! So geht das nicht! Als sich die Gelegenheit ergab, schielte er nach Eva. Er sah, wie sie verstohlen nach ihrer Armbanduhr schaute. Wahrscheinlich war der nächste Patient schon vorgesehen und der Perfektionist Mangold brauchte wieder länger als vorgesehen. Wahrscheinlich war Max für sie ein Patient wie jeder andere. Wahrscheinlich bildete sich der nächste schon ein, dass Eva nur wegen ihm freundlich sei, obwohl sie es berufsmäßig war. Max fand, dass es viel verlangt war, wegen solch einer unklaren Beziehung jedes Mal die Mangoldschen Torturen zu ertragen. Immerhin war das nicht der erste Termin in diesem Quartal und es würde auch nicht der letzte sein, soviel stand fest. Sollte er sich vielleicht nach einer Friseuse umschauen? Aber nein. Eva legte ihre Hand auf seine Schulter, ein Hauch ihres Parfums erreichte seine Nase und Max fühlte deutlich, dass er, allein er damit gemeint war. Nach zwei Fehlversuchen war Mangold mit dem Abdruck zufrieden. So, fertig für heute, lassen Sie sich von Eva einen Termin geben! Max verabschiedete sich von Mangold mit einem schlappen Händedruck. Als Eva ihm den Termin gab, bemühte er sich um ein gewinnendes Lächeln. Allein, es wollte nicht glücken, die Spritze wirkte noch. Max verschob den Flirt auf den nächsten Besuch.

Nachdem er sich schon ein Dutzend Geschichten vom beruflichen und familiären Werdegang seiner ehemaligen Mitschüler angehört und auch schon drei Viertel Trollinger getrunken hatte, setzte sich Franz Pfänder neben ihn an den Tisch. Max hatte etwas Mühe, ihn wieder zu erkennen. Seltsamerweise erinnerte er sich immer zuerst an den Nachnamen, ohne es sich erklären zu können. Sie hatten sich schließlich früher doch auch mit Vornamen angeredet. Oder hatten sie gar nicht geredet und die Lehrer immer die Nachnamen benutzt? Pfänder war ein Riese mit Handtellern wie Klodeckel und trotzdem wirkte er gutmütig, fast kindlich. Er

Autor: Gert Egle/www.teachsam.de – Dieses Werk ist lizenziert unter einer Creative Commons Namensnennung - Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0 International Lizenz., CC-BY- SA - OER Logo © 2012 Jonathan Mello, used under a Creative Commons license BY-ND

erzählte von Kindern, Musikverein und Schweinezucht, alles auf die gleiche, behäbig freundliche Art. I bin dohanne dr letzschte Rancher sagte er resigniert. Max war überrascht, wie sinnfällig der Strukturwandel in der Wirtschaft, das Höfesterben sich an diesem Abend dokumentierte. Zwei Drittel der Klasse kamen von Bauernhöfen und nun war der Pfänder der letzte Rancher, der einzige, der mit Milchquote, Agenda 2000 und all dem direkt zu tun hatte. Und das auf dem Land. Gerade als sie die Frage vertiefen wollten, ob die Zukunft des Bauern nicht mehr in der Pferdehaltung für den Reitbetrieb lag als in Milchwirtschaft und Schweinezucht, ging die Tür auf .

Herein trat – nein, damit war nun wirklich nicht mehr zu rechnen – ohne Zweifel Helga! Max erkannte sie sofort. Ihr breites Lächeln, ihre großen Augen. Sie war nicht besonders groß, wirkte aber durch ihren aufrechten Gang, ihr erhobenes Haupt sehr bestimmt. Einen Moment zögerte sie. Erkannte ihn wohl. Ihr Lächeln gefror. Sie steuerte auf Otto zu, der mittlerweile genug getrunken hatte. Er hielt sich krampfhaft an seiner Halben fest. Man konnte den Eindruck haben, dass er mehr hing als saß. Als Helga auf ihn einredete, senkte er den Kopf noch mehr und zog die Schultern ein, als erwarte er Schläge. Nach einigem Hin und Her entfernte sich Helga von ihm und sprach nacheinander zwei Männer und drei Frauen an, wobei immer ein kurzer Blick zur Seite verriet, dass sie eigentlich auf dem Weg zu Max war, aber noch nicht recht wusste, wie sie die Distanz überbrücken sollte. Endlich kam sie an seinen Tisch und setzte sich wie zufällig ihm gegenüber. Sagte Hallo, wie geht's? und schaute ihm geradewegs in die Augen, wie das früher schon ihre Art gewesen war.

Der Zug näherte sich Friedrichshafen. Max spürte ein Brummen im Schädel, eigentlich spürte er vor lauter Brummen überhaupt keinen Schädel mehr. Oder nur noch Schädel und nichts sonst. Selbst der See bereitete ihm Schmerzen, indem er das gleißende Abendlicht reflektierte. Max versuchte sich zu erinnern. Wie war es dazu gekommen, dass er gestern Abend plötzlich mit Helga allein war. Er konnte sich nicht mehr sagen, ob, geschweige denn wie, sich die andern alle verabschiedet hatten. Mit Helga zusammen musste er wohl noch einige Viertel getrunken haben. Helga dazwischen auch noch Schnäpse, erinnerte er sich. Helga hatte ihm von ihrem Glück mit Otto und den beiden Töchtern erzählt. So inständig hatte sie von ihrem Glück im Eigenheim erzählt, dass beiden klar war: Es war nicht auszuhalten. Später wurde sie immer direkter: Du, du hast mir gefehlt. Warum hast du unsere Geschichte einfach so beendet? Du bist kalt wie eine Hundeschnauze. Schließlich dann: Wenn du willst, verlasse ich Otto sofort. Max erschrak und verwies auf ihre Kinder. Helga antwortete mit einem derart entrückten Lächeln, dass Max nicht mehr zu diskutieren wagte. Er merkte, dass sie ihm an Entschlossenheit weit überlegen war. Sie schien geradezu auf den Gedanken fixiert, dass er ihre Rettung sein könnte. Da er sich schuldig fühlte, nahm er sie in den Arm. Sie bestellten Wein. Später küssten sie sich. Noch später mussten sie sich auf dem Boden gewälzt haben. Ob sie sich absichtlich – zu welchem Zweck? – auf den Boden gelegt hatten, ob sie im Ringkampf – Infight – gestürzt waren oder ob der Alkohol für die nötige Schwerkraft gesorgt hatte, war nicht mehr festzustellen. Jedenfalls hatte die Bedienung sie übereinander liegend in einer Lache gefunden. Am Morgen nach dem Fest! Wahrscheinlich waren sie der abendlichen Kontrolle entgangen, da sie schon unter dem Tisch gelegen hatten. Sie waren ja die letzten gewesen. Seine Kratzer im Gesicht und die abgerissenen Hosenknöpfe ließen verschiedene Deutungen zu. Hatten Sie tatsächlich mitten im Ochsen in einer Bier- und Weinlache miteinander geschlafen? Konnte man das, angenommen es wäre so, überhaupt so nennen oder sollte man nicht lieber analog zur Tierwelt von Paarung sprechen. Passten die Hinweise auf Aggressivität dazu?

Der Skandal in Engrazhofen war jedenfalls perfekt. Eine verheiratete Frau! Mutter von zwei schulpflichtigen Töchtern! Wie die Tiere! Max wusste, dass die Ochsenwirtin eine bekannte Tratschtante war. In einem Tag würde es halb Engrazhofen wissen. Am hellen Tag hatte er sich in derangiertem Zustand aus der Wirtschaft zum Haus seiner Eltern geschlichen, wo er eigentlich hatte übernachten wollen. Helga hatte er liegen gelassen. Die Wirtin würde Otto schon alarmieren. Der treue Otto würde sich wundern. Vielleicht ärgern, aber dann wurde er sie wieder aufnehmen wie eine verlorene Tochter. Was blieb ihm anderes übrig. Max

Autor: Gert Egle/www.teachsam.de – Dieses Werk ist lizenziert unter einer Creative Commons Namensnennung - Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0 International Lizenz., CC-BY-SA - OER Logo © 2012 Jonathan Mello, used under a Creative Commons license BY-ND

wimmelte die Fragen seiner Eltern so knapp wie möglich ab. Er erzähle etwas von einer Rauferei, in die er - nur schlichtend versteht sich – eingegriffen habe. Sein Zug gehe nun leider schon bald, aber beim nächsten Mal werde er sicher länger bleiben. Und schon war er weg. Saß frierend auf dem Bahnhof und wartete zwei Stunden auf den Bummelzug, den man neuerdings Regionalexpress nannte.

Friedrichshafen. In einer Stunde würde er zu Hause sein. Hatte sich etwas geklärt? Er könnte nicht einmal sagen, ob sich Helga äußerlich sehr verändert hatte. Wahrscheinlich hatte sie Tränensäcke und ihre Haare wären eigentlich grau, wenn nicht gefärbt. Er war ihr in jeder Hinsicht zu nahe gekommen. So nah, dass keine Wahrnehmung möglich war. Wie wenn man eine Kamera zu dicht ans Objekt hält und keine Makroeinstellung vornimmt. Gerochen hatte sie gut, aber wie geschmeckt? Genauso wie er – nach Wein. Was, wenn sie nicht geschlafen hatte, als er sie verließ? Wenn sie bewusstlos oder gar tot war? Unsinn, soweit kannte er sich, dass er kein Gewalttäter war. Sicherheitshalber würde er von zu Hause einen Kontrollanruf machen. Wenn Sie am Telefon wäre, wäre alles klar, aber wenn nicht?

Er musste an Eva denken. War sie im tiefsten Inneren auch so wie Helga? Hatte er sie betrogen? Nein, Eva war ganz anders. Obwohl, sie hatte so etwas im Blick, ihre Augen waren denen von Helga ähnlich. Selbst als er im Vollrausch schon mit Helga unter dem Tisch lag – so erinnerte er sich jetzt – hatte er noch an Eva gedacht. Er nahm sich vor, ihr beim nächsten Zahnarzttermin die Wahrheit zu sagen. Aber welche? Die einfache, die reine oder die volle? Max merkte, dass ihm die Adenauerschen Kriterien hier nicht weiter halfen.

In einer halben Stunde würde er zu Hause sein.

Sophie würde ihn am Bahnhof abholen. Sie würde erschrocken nach seiner Verletzung fragen. Sie würde sich mit der linken Hand an die Stirn fassen und vor Aufregung das Auto abwürgen. Sie würde von den Untaten der Zwillinge berichten und sich Fingernägel kauend über die Verkehrsregeln hinwegsetzen. Wenn er sie daran erinnerte, würde sie ungehalten reagieren. Sie würde ihm vorwerfen, dass er sie vernachlässige, dass er ein Egoist, ein Besserwisser, ein Träumer sei. Später würde sie schluchzend an seiner Schulter hängen und ihm sagen, dass sie das alles nicht mehr ertrage.

Als der Zug hielt, sah er, wie sich Sophie aus einer Gruppe am Bahnsteig löste. Um Gottes Willen, wie siehst du denn aus! Sie fasste sich mit der Hand an die Stirn. Max beruhigte, er habe einen kleinen Unfall gehabt, nicht der Rede wert, im Übrigen sei er nur übernächtigt. Als sie die Tasche im Auto verstaut hatten, setzte er sich auf den Beifahrersitz. Sophie legte den dritten Gang ein und versuchte zu starten.

Max sagte nichts..

(veröffentlicht mit freundlicher Genehmigung des Autors aus einem bisher unveröffentlichten Manuskript, August 2002 © Harald Müller- hamuel@gmx.de)

Arbeitsanregungen:

Interpretieren Sie die Geschichte.

1. Geben Sie den Text in Form einer Inhaltsangabe wieder.
2. Untersuchen Sie die Zeitgestaltung des Textes.
3. Arbeiten Sie heraus, in welcher Beziehung die verschiedenen (zeitlichen) Ebenen der Handlung zueinander stehen. Welche Bedeutung besitzt in diesem Zusammenhang der Titel der Geschichte?
4. Welche Bedeutung besitzen die kursiv gedruckten Textpassagen?
5. Zeigen Sie, mit welchen sprachlichen Mitteln der Autor die Aussage seiner Erzählung gestaltet.

Autor: Gert Egle/www.teachsam.de – Dieses Werk ist lizenziert unter einer Creative Commons Namensnennung - Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0 International Lizenz., CC-BY- SA - OER Logo © 2012 Jonathan Mello, used under a Creative Commons license BY-ND

6. Produktive Textarbeit:
   Verfassen Sie einen Brief Helgas an Max, indem Sie sich zu den Ereignissen auf dem Klassentreffen äußert.

Autor: Gert Egle/www.teachsam.de – Dieses Werk ist lizenziert unter einer
Creative Commons Namensnennung - Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0 International Lizenz., CC-BY-SA - OER Logo © 2012 Jonathan Mello, used under a Creative Commons license BY-ND